

## Bizarre Lyrik der Tusche

### Chinesisches Kulturzentrum präsentiert zwei Künstlerinnen aus Schanghai

*Von Kilian Klenze*

Wie unterschiedlich man mit demselben Material arbeiten kann, zeigen zwei Künstlerinnen im Chinesischen Kulturzentrum. An rund 50 Beispielen demonstrieren sie eigene Auffassungen vom Umgang mit Tusche. Ganz in der klassischen Tradition steht Lili Yuan. Sie stammt aus Schanghai, studierte Literatur, später Pädagogik in Osaka, in Bochum Kunstgeschichte. Sie lebt in Krefeld, errang daheim mehrere Preise, stellte von Beijing bis Bonn aus. Die nun in Berlin zu sehenden Arbeiten knüpfen an eine seit langem in China praktizierte Art des Einsatzes von Tusche an: zur Korrespondenz zwischen Malerei und Literatur.

Was Lyriker aus klassisch chinesischer Ära, hier der Tang- und Song-Dynastie, an Naturempfinden, Sehnsüchten und auch Fragen formuliert haben und in sensibler Übersetzung neben den Bildern zu lesen ist, findet in Yuans Hell-Dunkel-Schattierungen höchst feinsinnige Ausdeutung. Immer handelt es sich um menschenlose Landschaften, wie sie so grandios China bereithält.

Wie auf Erlösung wartend, auf das Morgen, von dem Wen Jias Text spricht, steht ein kahles Baum-Zwillingspaar vor heller Natur, die sich in unendliche Weiten dehnt. Eines der eindringlichsten Werke der Ausstellung. Weitere elf als »Landschaft« bezeichnete Arbeiten folgen. Zur Abschiedsklage von Li Bai treiben fünf Segelboote im Weiß des Wassers, schlängelt sich ein Fluss talwärts, von knorrigen Bäumen gesäumt. Das »Himmelsgemisch aus Wolken, Wogen, Nebeln, Morgenlicht« des Li Qing Zhao ballt Yuan zum Traumland zwischen sich türmenden Bergen und flächig gemaltem Schnee.

Auf zwei Seidenrollen appliziert sind verschattete Berglandschaften, die der Trauer über die Unendlichkeit Ausdruck verleihen. Drei weitere Hänger voller Lotosgewächse, langstänglig mit offen roten oder noch knospenden Blüten heißen sinnreich »Lebenszyklus«. Blumen fixieren wundersam farbig weitere Werke: Lotos, Hibiskus, ein Hortensienstrauß, Bambus als Gleichnis auf die Jahreszeiten.

Songwen Sun-von Bergs Tuschen fallen in ihrer Konzentriertheit auf Menschen gänzlich anders aus. Auch sie stammt aus Schanghai, wurde dort in Kalligrafie und Zeichnen ausgebildet, studierte zunächst Maschinenbau. Seit 1991 lebt sie in Berlin, studierte hier Sinologie und hatte Ausstellungen bis nach Griechenland. Auch Sun-von Berg nutzt die traditionelle Malmethode, setzt sie indes für moderne Sujets ein. In schwarzer Tusche deutet sie auf saugfähigem Papier mit wenigen Konturen Menschen an: in ihrem Verhältnis zueinander und zur umgebenden weißen Fläche. Alle sind sie gesichtslos, stehen wie

Fragmente separat oder lehnen sich, eine Pose der Zärtlichkeit, an den Körper des Anderen. Dicke Striche und demonstrativ gesetzte Kleckse als Spannungspunkte halten das fest.

Eine Menge von Menschen ist mit bizarrem Strich hingeworfen, eine andere feiner ausgezeichnet, weniger unruhig auch. Vier kleine quadratische Formate zeigen souverän farbig getuschte Gestalten. Zwei stehend rechteckige Großformate etwa füllen aquarellierte Gestalten, rotbraun auf dunkelgrünem Grund und vor einer hellgrünen Wand: Menschen im Raum, nicht mehr nur in der Fläche, streng und klar, dennoch abstrahiert auf den Umriss. Auf geglättetem Knitterpapier dann »nur« noch anregend geballte, verschleierte Farbstudien – ohne Menschen.

*Bis 24.1., Chinesisches Kulturzentrum, Klingelhöferstr. 21, Tiergarten, Tel. 263 90 71 03, Infos unter [www.c-k-b.eu](http://www.c-k-b.eu)[1]*

**Links:**

1. <http://www.c-k-b.eu>

URL: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/188710.bizarre-lyrik-der-tusche.html>